

Das heutige Tagesgebet erinnert uns an die drei Geschenke, die wir empfangen haben: Wasser, Geist, Blut: Was genau es mit diesen drei, gerade mit dem Dritten, auf sich hat, werden wir zu klären versuchen. Zunächst aber erbittet das Tagesgebet in seiner lateinischen Vorlage unsere Bereitschaft zum wahren Erfassen dieser drei Geschenke, es erbittet die »digna intelligentia«; also »würdige Intelligenz«? Sagen wir besser: Wir brauchen erst noch »echtes Verständnis« – ein offenes Herz.

Ab 1998 habe ich mehrfach die Sommermonate in Syrien verbracht, um Arabisch zu lernen. Ein alter Mitbruder fragte mich, wie ich das denn anstelle. Ich sagte: »Das geht großartig! Ich habe einen pensionierten Arabischlehrer gefunden, der mit mir schwierige Texte liest, zum Beispiel Gedichte.« Mein alter Mitbruder rief entsetzt: »Bloß keine Dichtung! So spricht doch niemand!« Auf meine Rückfrage, wie ich denn seines Erachtens die Sprache besser lernen könnte, sagte er: »Nimm an einem *masir* teil.« Das Wort kannte ich zwar schon, aber was meinte er damit: Nimm an einer *Wanderung* teil?

In der syrischen Stadt Homs hatte ein niederländischer Jesuit etwas Neues begonnen: Frans van der Lugt. Er war seit Jahrzehnten in der arabischen Welt daheim, hatte zur Vorbereitung auf seine Arbeit nicht nur Philosophie, Theologie und die Sprache der Menschen studiert, sondern auch noch Psychologie. Er war weit bekannt, als Berater, Therapeut, Yogalehrer, aber auch als der Pater, der die Syrer – vor allem die Christinnen und Christen, aber auch ihre muslimische Mitmenschen – »Erdverbundenheit« lehrte. Daher hatte er eine Farm gegründet, in dem auch Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung leben und mitwirken können: den Hof *al-Ard* – also: »der Boden, das Land«; und er unternahm mit jungen Menschen immer wieder Wanderungen. Ich nahm an einer teil: Mehrere Tage lang waren wir unterwegs, über 100 christliche Studierende; und geschlafen wurde immer in Pfarrsälen. Ich weiß nicht, ob Sie das schon einmal erlebt haben: fünfzig Männer in einem Saal! Für mich jedenfalls war es eine prägende Erfahrung. Man lebt in diesen Tagen zwar wirklich schlicht – ich schämte ich, als ich merkte, ich war der Einzige, der einen elektrischen Rasierer dabei hatte; man lebt plötzlich arm, wird aber reich, sehr reich beschenkt!

Pater Frans ermutigte uns beim Aufstehen und wenn das Wandern in der Hitze anstrengend wurde mit einem Ruf, der sein Markenzeichen wurde: *ilā l-amām* – »auf geht's, weiter«. Dann brach der syrische Bürgerkrieg aus. Frans van der Lugt war kein Heldentyp; aber er war sich ganz und gar im Klaren: Er wollte bei den Leuten bleiben, in Syrien. Und eines Tages kam in den Hof des Jesuitenhauses in Homs ein Trupp, schlug ihn, zwang ihn, auf einem Plastikstuhl Platz zu nehmen – und erschoss ihn. Was hat diesen Mann angetrieben? Er hat die Frage selbst beantwortet. Denn er erzählte:

An einem warmen Sonntagnachmittag ging ich allein in unsere Pfarrkirche in Holland. Ich muss neun Jahre alt gewesen sein. Drinnen war es kühl und still. Ich sah den Kreuzweg an der Wand und betrachtete Jesus, wie er seine Leidensgeschichte durchlebte; wie er die Gewalt gegen ihn spürte, ja den Hass. In diesem Augenblick wurde mir klar: Jesus empfand keinen Gegen-Hass, keine Wut; sondern er sah: Diese Menschen, die so hassen müssen, brauchen Heilung.

Aufgrund dieser Einsicht wollte Frans Priester werden und später auch Therapeut. Er hatte auf Christus geschaut und verstanden, was ihn bewegt.

Im Evangelium hören wir heute von Thomas. Als er auf Jesus und seine Wunden blickt, kann er nicht anders als auszurufen: »Mein Herr und mein Gott!« Damit sagt er: Hier ist schon alles da! Gott ist mit seiner ganzen Freude da. Jetzt ist alles vergeben: das Bad, das uns reingewaschen hat, so hieß es im Tagesgebet. Und diese Freude gibt uns die Kraft, jetzt mutig hinauszugehen: der Geist, der uns wiedergeboren hat, so hieß es ebenfalls im Tagesgebet. Aber Vorsicht! Das Christentum ist keine Kraft-durch-Freude-Ideologie. Wenn wir nämlich nachher hinausgehen in unseren Alltag, in unsere Arbeitswoche, dann werden wir bald sehen: So ideal ist es hier nirgendwo! In Syrien geht der Krieg immer noch weiter; und heute vor einem halben Jahr geschah der grausame Überfall auf Israel, begann der grauenvolle Gazakrieg. Es geschieht Schmerzhaftes im Leben der Menschen – sie werden mich enttäuschen; und ich muss sogar sehen: Ich bin auch selbst nicht vollkommen, ich lebe Ostern noch nicht in allem weiter, was ich tue: Ich enttäusche mich selbst.

So schnell ist die Osterfreude wieder verflogen? Nein. Wenn Thomas dem auferstandenen Jesus begegnet und ihm zuruft: »Mein Herr und mein Gott«, dann blickt er, während er dies bekennt, auf die Wunden Jesu. Es gibt außer dem Wasser und dem Geist etwas Drittes, das wir von Christus empfangen: das Blut.

Wenn wir von Jesu Blut reden hören, sollten wir nicht so denken wie Menschen vor Ostern: Opfer mussten dargebracht werden, um eine Gottheit gnädig zu stimmen. Als die frühen Christen ihre Ostererfahrung weitergeben wollten, als sie bezeugen wollten, dass mit Jesu Auferstehung alles gut geworden ist, brachten sie dies auch mit der Opfervorstellung zur Sprache. Sie wollten sagen, jetzt ist

das Entscheidende geschehen. Aber sie sahen auch sehr deutlich: Noch ist nicht alles gut. Mit der Taufe konnten sie Menschen hereinbringen, zum Leben in Christus: Empfang der Freude; mit dem Geist konnten sie mutig hinausgehen: Empfang der Kraft. Aber sie sahen auch, wie immer neue Hindernisse, Schmerzen und Enttäuschungen kamen, und durften sich daran erinnern, wie Jesus sein Leben hingegeben hatte, in einen qualvollen Tod; daher der Blick auf die Wunden: Empfang des Blutes. Es holt uns zurück auf die Erde, es lässt uns sehen: wie viel noch immer gelitten wird und gehasst. Wir brauchen weiter Heilung. Noch warten auf uns neue Wunden.

Frans von der Lugt hat gespürt: Jesus will nicht zurückhassen, sondern den Hass der Menschen heilen. Er hat vielen Menschen geholfen, versöhnter zu leben, auch froher.

Nachher werden wir singen: »Wir schauen auf zu Jesus Christ, zu ihm, der unsre Hoffnung ist.« Nachher werden wir auch singen, dass wir zwar nicht wie Thomas an Ostern »die Wunden rot« schauen können, aber doch beten wollen: »Du, mein Herr und Gott!«. Durch das Zeugnis der ersten Christinnen und Christen können auch wir auf den österlichen Christus schauen; können wir auch auf seine Wunden schauen. Durch die Taufe und den Geist können auch wir an den Tisch des österlichen Christus treten: Sein Blut macht uns nicht traurig, sondern tröstet uns. Sein Blut heilt uns. So können wir hinausgehen, die Wunden der Welt sehen und daran mitwirken, dass sie heil wird.